

Wilfried Stroh:

Wie Griechen die Rhetorik erfunden haben

Nicht in allen Kulturleistungen, für die wir die alten Griechen bewundern, waren sie völlig originell und einzigartig. China und Indien haben in Philosophie und Bühnenkunst Vergleichbares hervorgebracht, in der Astronomie glänzten einst die Chaldäer; und überhaupt hielten sich die Griechen selbst für „Kinder“ gegenüber den viel älteren und weiseren Ägyptern, denen sie das Beste zu verdanken glaubten.

Rhetorik und natürliche Redekunst

Aber mindestens in einer Kunst dürfen die Griechen Priorität beanspruchen. Sie haben die Rhetorik erfunden, die Kunstlehre der Rede, deren Regeln bis heute gültig sind und in einer aus der Antike stammenden Tradition gelehrt werden, die gelegentlich einmal aussetzt, aber nie ganz abreißt. Nur ein Beispiel. Wer noch heute eine Rede beginnt, tut gut daran, sich die drei Forderungen für das sogenannte Prooemium vor Augen zu halten: Es gilt die Zuhörer wohlwollend zu stimmen, sie aufmerksam und dann auch aufnahmefähig zu machen, indem man ihnen nämlich erklärt, worum es in der Rede geht. Das sind drei einfache Topoi, wie man sagt, also Fund-, „Orte“, die der Redner auch heute noch im Geist durchgehen sollte, um so das jeweils Passende zu finden.

Natürlich kann damit nicht gesagt sein, dass nicht auch außerhalb dieser Tradition treffliche Reden gehalten würden. Als z. B. Anfang des 17. Jahrhunderts jesuitische Missionare das Christentum unter den Indianern zu verbreiten suchten, waren sie verblüfft über die dortige Redekultur. Einer berichtete: „Es gibt keinen Ort auf der Erde, wo die Rhetorik mächtiger ist als in Kanada, und dennoch hat sie keine andere Gestalt als die von der Natur ihr verliehene.“ Allerdings! Wie auch die Griechen wussten, gibt es neben der schulmäßigen auch eine natürliche Rhetorik. Man sehe etwa, wie geschickt schon bei Homer in der Ilias debattiert wird, und betrachte nur die eine Rede, mit der am Ende des großen Epos der alte trojanische König Priamos bei seinem Todfeind Achill, dem Mörder seines Sohnes, den Leichnam eben dieses Sohnes losbettelt. Rührender ist nie plädiert worden: ein Meisterwerk Homers, der nach dem Urteil von Quintilian, dem vielleicht größten Rhetoriker aller Zeiten, „Beispiel und Ursprung“ aller Redekunst ist.

Demokratie und Rhetorik

Aber von dieser Naturrhetorik sprechen wir jetzt nicht. Uns geht es um die Kunstlehre, das lehr- und lernbare System der Rhetorik, zu dem etwa die angeführten Topoi des Redebeginns gehören. Die Griechen sprechen von einer „techne“ (Kunst bzw. Wissenschaft), die Römer, ihre Schüler, dann von „ars“. Wie und wann ist dieses System erfunden worden? Die übliche, nicht unbegründete Meinung sagt, das sei im Zusammenhang mit der Demokratie geschehen. Der bekannte Rhetorikprofessor Walter Jens hat es vor einigen Jahrzehnten ins Gedächtnis gerufen: Das „Schicksal der Rhetorik als einer Tochter der Republik“ sei „untrennbar mit der Demokratie verbunden“. Denn: „Herrscht das Volk, regiert die Rede; herrscht Despotismus, dann regiert der Trommelwirbel.“ Danach wäre zu erwarten, dass in Athen, der, wie man weiß, Wiege der Demokratie, die Rhetorik sich entwickelt hätte. Aber genau so ging es auch wieder nicht.

Die Rhetorik hat einen festen Geburtsort und sogar ein Geburtsdatum. Aristoteles teilt es mit. Im Jahr 467/466 v.Chr. wurden in den griechischen Städten Siziliens die Tyrannen gestürzt und damit die Voraussetzung für die Rhetorik geschaffen. Entstand sie nun also aus der Lust an Meinungsfreiheit und öffentlicher Diskussion? Es war eher die Streitlust und Freude am Prozessieren, die sie hervorbrachte. Die Enteignungen unter der Tyrannis hatten nämlich zur

Folge gehabt, dass viele Besitzverhältnisse gerichtlich geklärt werden mussten. So ging eine Prozesswelle durch das Land. Da sich aber nicht jeder geschickt glaubte, seine Sache selber zu führen, boten schlaue Männer ihre professionelle Hilfe an, gegen Honorar, versteht sich. Im ganzen Altertum bleibt es dabei, dass für Rhetorikunterricht bezahlt werden muss. Zwei Rhetoriklehrer sind uns namentlich bekannt: der wahrscheinlich ältere Korax und sein Schüler, Teisias, der die Lehren seines Meisters im ersten Lehrbuch der Rhetorik dargestellt zu haben scheint.

Die ältesten Grundbegriffe der Rhetorik

Viel wissen wir nicht mehr davon, aber plausibel scheint, dass schon diese beiden Altmeister als Aufgabe der Rhetorik das Überreden bezeichnet haben. Diese Bestimmung ist der Rhetorik im ganzen Altertum geblieben, wobei man klugerweise zwischen Überreden und Überzeugen nicht unterschieden hat (wohl aber zwischen rationalem und emotionalem Argumentieren). Nur die Stoiker haben Jahrhunderte später versucht, eine neue, moralischere Zielbestimmung einzuführen: Rhetorik sei „Wissenschaft vom guten Reden“, aber das war mehrdeutig und hat wenig Erfolg gehabt.

Wichtig war ferner, dass diese beiden Sizilianer die für alle Zeit gültige Gliederung der Rede in ihre Teile vorgenommen haben: Die Rede muss minimal bestehen aus Eröffnung, Hauptteil, Redeschluss, wozu in der Regel auf die Eröffnung eine Erzählung folgt. In dieser Erzählung schildert man den Sachverhalt, im argumentativen Hauptteil beweist man, dass es sich wirklich so verhält, wie man dargelegt hat, bzw. wie der dargestellte Sachverhalt juristisch oder moralisch zu beurteilen ist. Viele weitere Redeteile können hinzukommen. Aber diese vier sind immer der harte Kern geblieben.

Noch eine wichtige Lehre verdanken wir diesen ältesten Rhetorikern: In der Rede komme es nicht auf die Wahrheit, sondern auf die Wahrscheinlichkeit an. Das ist nicht ganz so unmoralisch, wie es scheint. Auch wer für die Wahrheit streitet, kommt ja nicht darum herum, seine Behauptungen wahrscheinlich zu machen. Erläutert wird das an einem berühmten Beispiel. Ein schwacher, aber tapferer Mann, hat einen schwächeren, der aber feige ist, verprügelt. Nun vor dem Richter darf der Verprügelte als Kläger nicht die wenig plausible Wahrheit eingestehen, sondern muss behaupten, der Beklagte habe kräftige Helfer gehabt. Das muss der Angeklagte widerlegen und besonders darauf insistieren, wie unwahrscheinlich es doch sei, dass gerade er dies einem Stärkeren angetan habe. Noch feiner ist die Argumentation, wenn der Stärkere geprügelt hat. Dann sagt er nämlich: Wie hätte gerade ich prügeln sollen, wo ich doch sehen musste, dass angesichts meiner Stärke der Verdacht auf mich fallen musste? Also, eben das, was die Tat wahrscheinlich macht, macht sie unwahrscheinlich. Diese Art der Argumentumkehrung, die nicht notwendig unmoralisch ist, bezeichnet Aristoteles mit der Formel „die schwächere Rede zur stärkeren machen“.

Rhetorische Stilistik

Auf drei Dinge kommt es in der Rhetorik nach allgemeiner Auffassung zunächst an: auf das Auffinden des Stoffs, die Gliederung und die sprachliche Gestaltung. Was die ersten beiden Teile angeht, so haben Korax und Teisias die Grundlagen gelegt. Um die Gestaltung des dritten hat sich ein anderer Sizilianer verdient gemacht, Gorgias. Er ist der erste, von dem uns ganze Reden erhalten sind. Sie waren nicht ganz ernsthaft, wie etwa das Lob der schönen Helena (von der man doch wusste, dass sie einen Weltkrieg ausgelöst hat), aber sie glänzten durch raffinierte Argumentation. Vor allem aber waren seine Reden stilistisch ausgefeilt. Gorgias ist der Meister der nach ihm benannten gorgianischen Redefiguren, das sind vor allem Sätze, die aus parallel gebauten Gliedern bestehen, z.B.: „Alles, was Lob verdient, ist mit Lob zu ehren; / was kein Lob verdient, ist des Tadels würdig.“ Jeder bessere Redner

produziert noch heute gelegentlich solche sogenannten Isokola. Aber kaum einer hat die Figur so eindrucksvoll verwendet wie John F. Kennedy in seiner umjubelten Antrittsrede von 1961:

Ask not what your country can do for you —
ask what you can do for your country.

Hier hat Meister Kennedy die parallelen Glieder wirkungsvoll kombiniert mit der Figur der sogenannten Antimetabole: A B B A („Wir essen, um zu leben; wir leben nicht, um zu essen“).

Als Gorgias i.J. 427 v. Chr. nach Athen kam und öffentliche Vorträge hielt, entzückte er die Menschen durch das noch Neuartige seines Redestils, und man wollte von ihm lernen. Öffentliche Rede war in Athen ja tatsächlich noch wichtiger als sonst wo. Da gab es neben dem Rat der Fünfhundert, der etwa dem deutschen Bundesrat entsprach, die großen Volksversammlungen, in denen grundsätzlich jeder das Rederecht hatte, und die Volksgerichte, deren zahlreiche Mitglieder aus einer Liste von 6000 Bürgern ausgewählt wurde – alles unwissende Laien, versteht sich. Jeder konnte klagen, und jeder Angeklagte musste sich selbst verteidigen. Wer sich das nicht zutraute und das entsprechende Geld hatte, ließ sich von einem Logographen (Ghostwriter) eine Rede ausarbeiten und lernte sie auswendig.

Sokrates und die Sophisten

So war in Athen das Bedürfnis nach rhetorischer Bildung groß. Befriedigt wurde es vor allem durch die sogenannten Sophisten. Dies waren, generell gesprochen, Lehrer, die, obwohl aus dem griechischen Ausland stammend, in Athen mit dem Anspruch auftraten, den Jugendlichen das beizubringen, was sie brauchten, um sich im politischen Leben durchzusetzen. In ihrem Unterricht dominierte auf jeden Fall die Rhetorik, ohne dass wir genau wüssten, wie sie gelehrt wurde. Da der berühmteste der Sophisten, Protagoras, größten Wert neben der Theorie auf die Übung legte und der Meinung war, dass es über jede Sache zwei konträre Ansichten gebe, so muss er sie wohl im Disputieren pro und contra trainiert haben.

Auch mit ihm wie mit anderen balgte sich Sokrates, der Vater der Moralphilosophie, in einem Dialog seines Schülers Platon. Doch nicht so sehr darum gilt Sokrates als erster dezidiert Verächter aller Rhetorik: Als er selbst wegen Gottlosigkeit und Verführung der Jugend auf Tod und Leben angeklagt wurde, verteidigte er sich, nach Platons Darstellung, zwar schlechtweg ingenüös, aber rhetorisch gesehen so mangelhaft, dass man ihm zum Tod verurteilte. Statt nämlich den Richtern in der gebotenen Mitleidspose schön zu tun, verspottete er sie geradezu, indem er z.B. für sich Belohnung statt Strafe forderte. Und über die rhetorisch geschulten Ankläger, sagte er, sie hätten so überzeugend gesprochen, dass sogar er es fast geglaubt hätte. Nur wahr sei kein Wort davon gewesen. Und zeigte durch seinen Tod, was ihm die Wahrheit wert war.

Platons „philosophia“ gegen die des Isokrates

Eine Generation später war es ein Schüler des Gorgias, Isokrates, der zum Großmeister der Rhetorik aufstieg. Er veröffentlichte um das Jahr 390 die erste pädagogische Programmschrift des Abendlands, in der er alle in Athen tätigen Jugendlehrer als „Sophisten“, was inzwischen ein Schimpfwort geworden war, niedermachte, darunter auch diejenigen Schüler des Sokrates, die wir Philosophen nennen. Es sei ein Irrtum, dass man durch Streben nach eindeutiger Wahrheit ein glückliches Leben gewinne. Auch für die gute Rede gebe es keine fest erlernbaren Gedanken und Regeln: Durch Übung müsse alle Regel wieder dem jeweiligen Gegenstand angepasst werden. Und eben das erfordere ein mehrjähriges Studium, in engem Kontakt mit dem Lehrer.

Wie Isokrates seine Bildung „*philosophia*“ nannte, so auch Platon, der ihr ein konträres Erziehungskonzept entgegensetzte. Rhetorik spielte darin keine Rolle, dafür Mathematik und Dialektik (die etwa unserer Logik entspricht). In einem seiner meistgelesenen Dialoge, „*Gorgias*“, rechnet er durch die Person des Sokrates mit der Rhetorik ab. Mit leichtem Hohn definiert er sie als „Handwerkerin der Überredung“ und verwirft sie, weil sie nicht auf das Gute, sondern immer nur auf das Angenehme ausgerichtet sei. Alle die großen, vielbewunderten Staatsmänner Athens seien, modern geredet, Populisten gewesen, die dem Volk nach dem Maul geredet und nicht dessen Bestes im Sinn gehabt hätten. So sei die Rhetorik überhaupt keine Kunst oder Wissenschaft, so wenig wie die Kosmetik, die nicht wie die Medizin Gesundheit schaffe, sondern diese nur vortäusche.

Gegen diese Argumentation ließ sich einiges sagen, aber sie hat jahrhundertlang als der schwerste Schlag gegen die Rhetorik gegolten. Durch Platon waren nun Rhetorik und Philosophie begrifflich klar geschieden, und diese beiden waren hinkünftig die Bildungsmächte, die um den ersten Platz in der Jugendbildung stritten: Kommt es darauf an, durch Erkenntnis der Wahrheit zum Glück zu finden oder durch die Kunst der Menschenführung Erfolg im Leben zu haben? Doch Platon hatte einen beweglichen Geist. Als er älter wurde, modifizierte er seine Ansicht über die Rhetorik: Sie könnte an sich sehr wohl eine Kunst oder Wissenschaft sein, wenn sie sich nur mit echten Wissenschaften, Dialektik und Psychologie, verbünden würde.

Die Rhetorik des Aristoteles

Davon angeregt arbeitete Aristoteles, Platons berühmter, oft aufsässiger Schüler, eine eigene Rhetorik aus. Alle Menschen, sagt er, sind rednerisch tätig, wenn sie zuraten oder abraten, anklagen oder verteidigen – mit verschiedenem Erfolg. Wenn ich nun den Grund dafür angeben kann, warum dem einen gelingt, was dem anderen misslingt, dann habe ich doch eine echte Wissenschaft. Und eben darin besteht nun die große Rhetorik in drei Büchern, die Aristoteles verfasst hat, nicht das nützlichste, aber das durchdachtste Lehrbuch seines Fachs. Den moralischen Gesichtspunkt lässt er fast ganz außer acht, aber am Überreden als Ziel der Rhetorik hält auch er grundsätzlich fest. Und so entwickelt er nun die bis heute grundlegenden Kategorien: die Differenzierung der Redegattungen, die Einteilung der Beweismittel in künstliche und unkünstliche, die Gliederung der Beweisführung in deduktive und induktive Verfahren usw. Aber das Wichtigste war wohl seine generelle Einteilung der Möglichkeiten des Überredens. Durch drei Dinge erzielt der Redner die gewünschte Wirkung: durch das Sachargument, durch den Eindruck seiner Persönlichkeit, durch die Erregung von Emotionen. Danach ist auch der Hauptteil seiner Rhetorik aufgebaut. Klar, dass Aristoteles als Philosoph vor allem die sachlichen Argumentation behandelt; aber er ist Realist genug, um zu sehen, dass am wirkungsvollsten doch die Persönlichkeit des Redners ist.

Der ungleiche Kampf von Philosophie und Rhetorik

So hatte ein Philosoph, ausgerechnet ein Schüler des Rhetorikgegners Platon, alle Rhetoren in den Schatten gestellt. Wohl zweihundert Jahre lang blieb sein Werk das gediegenste Lehrbuch der Rhetorik. Und so könnte man denken, dass sich von nun an die Schulräume der Rhetoren geleert hätten, indem die Jugend zu Aristoteles und anderen Philosophen geströmt wäre. Denn auch die Nachfolger des großen Manns sowie die Vertreter anderer Philosophieschulen nahmen nun die Rhetorik zumindest am Rande in ihr Lehrprogramm auf. Aber diesen Erfolg hatten die Philosophen nicht. Allein die Tatsache, dass bis ans Ende des Altertums Philosophen verschiedener Couleur in Schriften gegen die Rhetorik als eine unnütze und schädliche Disziplin polemisierten, zeigt, dass der rhetorische Unterricht weiterging, ja gegenüber dem philosophischen dominiert haben dürfte. Dafür spricht auch, dass wir von keiner Entgegnung der Rhetoren hören, die sich ihrer Position offenbar sicher waren. Und es

ist auch klar, warum. Aristoteles und andere Philosophen gaben ihren Schülern neben ihrer überlegenen Redetheorie eben das nicht, was schon für Protagoras und Isokrates das Wichtigste in der rhetorischen Ausbildung war: das praktische Redetraining. In diesem wurde, wie heute, natürlich auch größter Wert auf die Kunst des Vortrags gelegt. Aristoteles hatte zwar zugegeben, dass, wie man weiß, der mündliche Vortrag fast entscheidend für den Erfolg des Redners sei, aber dennoch hatte er ihn in seiner Rhetorik als etwas eher Plebeisches übergangen. Im Übrigen aber war natürlich schon damals klar, dass Rhetorik für den äußeren Lebenserfolg nützlicher ist als Philosophie. Wer bietet noch heute seinen Unterricht im Internet an? Die Rhetoren, nicht die Philosophen.

Erst in der Monarchie des römischen Weltreichs, als die öffentliche Rede an Bedeutung verlor, konnte die Philosophie wirklich an Boden gewinnen. Nun erst hören wir von jungen Menschen, die, von ihr angezogen, der Rhetorik den Rücken kehren. Und nun erst hören wir auch von Rhetoren, die sich gegenüber den Philosophen verteidigen. Der vielleicht wirkungsvollste unter ihnen war der Kirchenvater Augustin, der selbst heidnischer Rhetor gewesen war, aber auch als Christ die erlernten Künste nicht aufgeben wollte, sondern sie in den Dienst des Evangeliums stellte: So verfasste er in seinem Werk „De doctrina Christiana“ die bis heute wichtigste christliche Rhetorik, die mit dafür sorgte, dass Rhetorik als Bildungsfach ins Mittelalter kam und weiter wirken konnte.

Rhetorik heute

Auch heute ist Rhetorik unverändert wichtig geblieben, sie wird für teures Geld gelehrt, und ihre Kategorien sind nicht wesentlich verschieden von denen der Griechen. Jedoch als Fach im allgemeinen Bildungswesen spielt sie zumindest in Deutschland kaum mehr eine Rolle, fast noch eine geringere als die Philosophie, die einst mit ihr konkurrierte. Gerade diese beiden fachübergreifenden Disziplinen fehlen im gemischten Wissensangebot unserer Gymnasien fast völlig. Und dabei sind sie doch beide für den Menschen nötig und wichtig: die Liebe zur Wahrheit und die Fähigkeit, andere mit Worten zu lenken. Noch immer gilt es von den alten Griechen zu lernen, von Platon wie von Isokrates..